

gleichen Tage ließ ich noch weiter bis Suva an der Westküste und kehrte am Morgen des 24. September zurück, um den Versuch zu unternehmen, der beiden Hauptlinge habhaft zu werden. In einem Ekimarsche von zwei Stunden wurde von der Landungsstelle aus das im Inneren gelegene Koutoual erreicht. Die Bevölkerung hatte sich tags zuvor offenbar gesammelt gehabt und stand im Begriffe zu ihren Wohnstätten zurückzukehren. Wachen und Posten waren nicht aufgestellt. Wir überraschten in einem Taro-felde vier arbeitende Männer. Es gelang nicht sie zu fassen, ich hatte verboten zu schließen, außer im Falle eines Angriffs. Der kurze Zwischenfall gab der Bevölkerung genügend Zeit sich zu entfernen, einzelne Wehrlöcher wurden verschont. Eine mehrstündige Streife in zwei Abteilungen führte zu keinem Ergebnis. Ich ließ das Hauptlingshaus in Brand stecken und marschierte ab. Koutouai soll allgemein gefürchtet sein und eine waffenfähige Bevölkerung von 300 Mann aufweisen.

Die Bewohner des Dorfes Kihili, eine Stunde von Vuin entfernt, hatten, wie sich ergab, ohne jede Veranlassung zwei Bewohner eines Nachbarorfes erschlagen. Als Schuldige wurden genannt die Häupter Garuei, Sela, Belu, Kessi. Ich griff die Angelegenheit auf, um den Ausbruch einer allgemeinen Fehde zu verhindern. Doch hatten die Leute von Kihili, das am Strande gelegen ist, schon vor der Verbannung die Flucht ergriffen. Ich ließ daher die Hälfte des Dorfes in Brand stecken.

Am 25. September erreichte ich noch den Hafen von Faifi, um auf der Insel Poporang mit dem Vater Präsesen Forresterer zusammenzutreffen.

Am 26. September lief der „Seeftern“ wieder in Kieta ein. Die Häupter der nächst gelegenen Orte hatten die verlangte Arbeitsmannschaft gestellt. Ein des Totschlags schuldiger Eingeborener der Insel Popoto wurde auf Anfordern ausgeliefert. Die Station ist vorläufig besetzt mit dem Hellschiffen Wachmann, dem Techniker Werner und 50 Soldaten. Der Name Kieta soll beibehalten werden. Am 27. und 28. September wurde unter Anlaufen von Krowa, Numanuma, Tjauw (Herzog Ernst Günther Hafen) die Anwerbung ohne Erfolg versucht. Erst im nordöstlichen Teile von Bougainville, in der König Albert Straße und auf Buta fanden sich anwerbefähige Mannschaften. Bougainville weist am Meer nur eine spärliche Bevölkerung auf, dagegen ist sie im Gebirge zahlreich. Die Leute haben, aus malariafreien Gebieten kommend, mit der Anwerbung zum Teil schlimme Erfahrungen hinter sich. Im Süden verhindern die Fehden und die Verbindung mit den Scharland-Inseln den Zugang von Mannschaften. Südlich Kieta haben die Bergbewohner fünf neue Niederlassungen an der See errichtet: Reboini, Sia, Tawotawa, Wewana, Siawawa. Dies ergibt eine Beschäftigung der früher schon ausgesprochenen Wahrnehmung, daß in jenem Gebiete verhältnismäßig friedliche Zustände eingeleitet sind. Es

wird einer angestrengten Tätigkeit bedürfen, mit der Herstellung des Friedens und der Verkehrssicherheit im nördlichen und südlichen Teile der Insel einen erneuten Strom von Arbeitern den Pflanzungen des Schutzgebietes zuzuleiten.

Am 1. Oktober vormittags 8 Uhr ankerte der „Seeftern“ wieder auf der Reede von Herbertshöhe.

Reise des Regierungsmotorschiffers „Donape“ von Ponape nach Honglong.

Das vorgenannte Schiff hatte in der zweiten Hälfte des August v. J. S. Ponape verlassen, um das Dock in Honglong zwecks Vornahme von Reparaturen aufzusuchen. Sein Führer Kapitän Martens berichtet über ein während der Reise bestandenes Unwetter:

Wir hatten bis auf einen Tausun, in den wir am 24. August v. J. S. 16 Grad 55 Minuten nördlicher Breite und 137 Grad 48 Minuten östlicher Länge gerieten, eine gute Reise. In dem Tausun wurde das Fahrzeug durch eine mächtige Sturzsee 40 Grad übergeworfen und blieb mehrere Sekunden in dieser gefährlichen Lage, die elektrischen Batterien liefen leer und wurden zum Teil aus ihren Kästen geschleudert. Ich selbst wurde aus meiner Koje geworfen, und der Steuermann Hopfmann, der zu der Zeit Wache ging, wurde von der Sturzsee über Bord gespült. Es gelang, den Hopfmann, aber an der Westseite des Schiffes geschwommen war, zu retten; er wurde in völlig erschöpftem Zustande von mir und dem Maschinenisten Mayer wieder an Bord gezogen.

Die „Donape“ hat bei dem Sturm erhebliche Beschädigungen nicht erlitten, sich vielmehr als ein äußerst seetüchtiges Fahrzeug erwiesen.

Am 6. September erreichten wir Honglong.

Marshall-Inseln.

Ableben des Bändlers Capelle in Likiep.

Am 30. September v. J. S. ist auf seiner Pflanzung Likiep in den Marshall-Inseln der in Melnholz in der Provinz Hannover geborene Adolf Capelle im Alter von 67 Jahren gestorben. Er ist der Begründer des ordnungsmäßigen Handels in den Marshall-Inseln, den Karolinen und den Marianen. Von Beruf Kaufmann, war er im Jahre 1861 von Honolulu nach den Marshall-Inseln gelangt, von wo er seine Handelsstätigkeit nach den Karolinen und den Marianen ausdehnte. In den ersten Jahren hatten seine Unternehmungen noch unter dem wilden Treiben des Silberstüfers Bully Hayes und anderer berüchtigter Kapitäne zu leiden. Nachdem Capelle sich vor etwa 20 Jahren dem Handel zurückgezogen hatte, war er bis zu seinem Tode mit Erfolg als



Pflanzer tätig. Mit Adolf Capelle ist eine der im guten Sinne charakteristischen Gestalten der alten Südbsee dahingegangen.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Die evangelische Mission im ostafrikanischen Aufstand.

Die im Süden des Gebietes tätigen Missionsgesellschaften sind alle mehr oder weniger durch den Aufstand in Mitleidenschaft gezogen worden. Die evangelischen Missionen haben zwar keine Menschenverluste zu beklagen wie die katholische, aber ihr Sachschaden ist sehr bedeutend. Die Berliner evangelische Missionsgesellschaft, deren Stationen sich in einem weiten Bogen von Daresalam durch Ubehe zum Njassa-See hinziehen, muß die Fortführung ihrer beiden Stationen Milow und Jakobli melden. In dem erstgenannten Ort war der Missionar Neuberger mit Frau und Kind und in Begleitung des Zimmermanns Hoffmann eben zurückgekehrt, als ein in der Nähe stationierter Unteroffizier ihm das Herankommen einer aufständischen Rottte meldete und zum Verlassen der Station rief; er selbst sei nach Songen zurückbeordert. Der Missionar leistete dem Rate Folge, ward aber mit den Seinen 6 Stunden nördlich von Milow von etwa 800 Aufständischen überfallen und gänzlich ausgeraubt. Wertvollste Gegenstände schenkte man den Flüchtlingen das Leben. Ihre Station ist darauf eingeschert worden.

Noch tragischer war das Schicksal von Jakobli. Diese Station war besonders schön hergerichtet. Die Berliner Missionsberichte schreiben: „Mit unermüdlichem Fleiß hat Bruder Großschel seit 1899 an ihrem Aufbau gearbeitet. Nachdem zuerst provisorische Gebäude nach Eingeborenenart ihm zur Unterkunft gebietet hatten, hat er 1902 ein massives Stationsgebäude, 1903 zwei geräumige Stallgebäude für Rindvieh, Esel, Schafe, Ziegen und Schweine errichtet und seitdem daran gearbeitet, an Stelle des einfachen Bambusstockleins, welches die Gottesdienstbesucher nicht mehr faßte, eine stattliche steinerne Kirche zu erbauen. Nachdem er mit vieler Mühe die Stelne gebraunt, das Holz herbeigeschafft und zubereitet hatte, wußte jezt der Bau seiner Vollendung entgegen. Die ganze Station mit ihren Gärten, Waldanpflanzungen und wohlgepflegten Eukalyptusalleen bot das Bild einer friedlichen Siedlung und legte den Beweis wertvoller missionarischer Kulturarbeit ab. Nun ist diese schöne, wertvolle Station in einen Trümmerhaufen verwandelt und die rastlose Arbeit dem Augenschein nach umsonst gewesen.“

Hier geschah der Angriff am 19. September. Es zogen gegen 2000 Aufständische heran. Der Missionar Großschel trat unbewaffnet auf die Veranda

heraus, er wollte mit den Leuten verhandeln, aber die fanatisierte Menge ließ sich nicht darauf ein. Daher begann der Kampf. Es waren noch Missionar Sohn und vier Askaris auf der Station. Als beim ersten Ansturm einige Angreifer fielen, traten andere in die Lücken, und so ging es dreimal. Endlich zogen sich die Feinde zurück, nachdem sie zuvor alles Vieh der Station geraubt hatten. Einige Stunden später erlitten die Missionsleute Hilfe von ihren Freunden. Der Superintendent Schumann kam mit 800 Weibern aus Lupembe. Er hatte noch gar nichts vom Kampfe gewußt. Nun kam er gerade zur rechten Zeit, die hart bedrängte Station zu entlegen. Er nahm die Missionsleute und den größten Teil ihrer Habe mit auf seine oben genannte Station. Jakobli ist dann zerstört worden, über die näheren Umstände ist noch keine Nachricht eingelaufen.

Die Berliner Missionsgesellschaft legt Wert darauf, den Gebrauch der Waffen seitens der Missionare als einen Akt der Notwehr zu erweisen. Sie schreibt in ihren „Missionsberichten“ Januar 1906, Seite 57: „Durch die Tageszeitungen ist ein Bericht des Bezirksamtes Ziringa an das Gouvernment in Daresalam verbreitet worden, worin die „glänzende Bravour“ hervorgehoben wird, mit welcher Großschel den Angriff auf Jakobli zurückgeschlagen habe. Es mag manchem unserer Freunde der Gedanke wehgetan haben, daß hier ein Missionar, ein Bote des Friedens, die Waffen gegen Eingeborene führen mußte. Unjomehr wird die Nachricht unseren Freunden willkommen sein, daß Bruder Großschel unter Einsetzung seines Lebens bis aufs Äußerste alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um diesen blutigen Ausgang abzuwehren. Er war sogar bereit, seine Habe den Angreifern auszuliefern, wenn sie ihm für seine Schutzbefohlenen, insbesondere auch für die Christengemeinde und die heidnischen Eingeborenen seiner Station welche ihm treu geblieben waren und mit ihm belagert wurden, freien Abzug gewähren wollten. Erst als er sich überzeugt hatte, daß die Angreifer auf keinerlei Verhandlung eingehen wollten und es einen anderen Weg nicht mehr gab, ihre Wut abzuwehren, hat er zur Waffe gegriffen, und Gott hat seine Tapferkeit gesegnet.“

Die Berliner Mission hat übrigens die Genugtuung, daß es ihren Brüdern gelungen ist, die in ihrem Veretz wohnenden Eingeborenen in Treue zur deutschen Regierung zu erhalten. Das war besonders in den ersten schweren Wochen wertvoll, als die Schutztruppe noch nicht eingegriffen vermochte. Die Christen und die Taufbewerber haben sich alle gut gehalten, auch die meisten Heiden, auf die sich der Einfluß der Missionare erstreckt. Nur der heidnische Häuptling Mbejela und seine beiden Söhne Ngossi-Ngossi und Mpanpila haben sich den Aufständischen eine Zeitlang angeschlossen. Sie hatten offenbar nicht den Mut, ihren härteren Nachbarn, den berüchtigten Wangoni, entgegenzu-